

Saale-Beitung

Fünzigster Jahrgang.

Der Preis beträgt bei postlicher ...

Wichtiges ...

Nr. 271a.

Halle, Dienstag, den 13. Juni

1916.

Rücktritt des Kabinetts Salandra.

Die amtlichen Berichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Weiterseits der Maas heftige Artilleriekämpfe.

Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen ...

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Arewo stehen deutsche Erkundungsabteilungen ...

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne, nördlich von Verthes, drangen deutsche Erkundungsabteilungen ...

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen v. Böhmer warfen russische Abteilungen ...

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Wien, 11. Juni.

Amstlich wird verkauft 11. Juni 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Ostlich von Rostk hat der Feind vorgestern Abend mit drei Regimentern das linke Styr-Ufer gewonnen.

Nordwestlich von Tarnopol eroberten wir durch Gegenangriff eine vom Feinde unter großen Verlusten erlangte Höhe zurück.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden wieder überall rasch und blutig abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Monte Semerle griffen unsere Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel nach gehalten hatten.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 8. d. M. Abends den mehreren Zerstörern begleiteten großen italienischen Hilfskreuzer „Principe Umberto“ mit Truppen an Bord torpediert.

WTB. Wien, 12. Juni. Amstlich wird verkauft:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Nordosten der Autonoma vollzog sich die Bestrafung von Gegner unter harten Nachhaukämpfen.

WTB. Bern, 12. Juni. Wie die „Agence Stefani“ berichtet, meldet der „Messager“: Unmittelbar nach der Kammerführung vom Sonnabend berief Salandra die Minister zusammen.

Salandra wird die Demission des Kabinetts schuldig. Salandra wird die Demission am Montag der Kammer und am Dienstag dem Senat bekannt geben.

WTB. Rom, 12. Juni. („Agenzia Stefani“) Kammer. Alle Minister, außer Dano, sind zugegen.

Alle Minister, außer Dano, sind zugegen. Salandra teilt mit, daß das Ministerium infolge der Wählmission vom Sonnabend dem König das Rücktrittsgesuch eingereicht habe.

WTB. Rom, 13. Juni. Mit Ausnahme des abwesenden Ministers Dano verammelten sich gestern früh sämtliche Minister im Quirinal zur üblichen Unterzeichnung der Dekrete vom Seiten des königlichen Statthalters.

WTB. Petersburg, 11. Juni. Amtlicher Bericht vom 10. Juni: Gestern erhielt Seine Majestät der Oberste Kriegsrat folgendes Telegramm des Präsidenten der französischen Republik.

Ein englischer Ueberbradnought in die Luft gesprengt.

e. B. Aus Amsterdam erfahren die „Hamburger Nachrichten“: Am Dienstag, 6. Juni, haben irische Revolutionäre ein auf der Werft von Wortman O'Chod in Belfast benahe fertiggestelltes Großtaupfiffschiff in die Luft gesprengt.

Die U-Bootsbeute von fünf Monaten.

Seitern früh konnte die Mai-Beute der deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote und der von ihnen geübten Minen auf 118 500 Tonnen mitgeteilt werden.

e. B. Basel, 10. Juni. Der Unterseebootsangriff auf die italienischen Truppentransporte der Udria hat nach neuen Angaben auch einen z w e i e n D a m p f e r b e s c h ä d i g t.

Die „Adn. Volksztg.“ meldet aus der Schweiz: Der in der üblichen Udria verankerte italienische Transportsdampfer „Principe Umberto“ hatte 8000 Tonnen Wasserwerksbrüderung.

Der amtliche russische Heeresbericht.

WTB. Petersburg, 11. Juni. Amtlicher Bericht vom 10. Juni: Gestern erhielt Seine Majestät der Oberste Kriegsrat folgendes Telegramm des Präsidenten der französischen Republik.

WTB. Konstantinopel, 12. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: Nach einem Kampf, der mit der Niederlage und dem Rückzuge der Russen vor Çankırı endete, nahmen unsere Abteilungen die Verfolgung auf.

Hughes Nominierung.

WTB. Amsterdam, 11. Juni. Nach einer Reuter-meldung aus Chicago hat der republikanische Nominierungs-Kongress Hughes einstimmig nominiert.

Der Versenker der „Hampshire“.

e. B. Hannover, 12. Juni. Der Kaiser verließ die Ver-senkung des englischen Panzerkreuzers „Hampshire“ dem Kommandanten eines Unterseebootes, Kapitänleutnant Beiken, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Flottenkommando.

e. B. London, 12. Juni. (Reuter.) Die Admiralität erklärt: Es steht fest, daß die „Hampshire“ am 3. Juni um 8 Uhr Abends auf eine Mine gestoßen und binnen 10 Minuten gesunken ist.

durch einen Gegenangriff deutscher und österreichisch-ungarischer Regimenter geworfen, wobei 1800 Russen in unserer Hand blieben.

Die Lage auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In den Dolomiten und an unserer Front zwischen der Brenta und Etsch wurden die Italiener, wo sie angriffen, abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen bombardierte in der Nacht auf den 12. Juni die Bahnhöfe von San Dona Mestre und die Bahnanlagen in Mestre ausgiebig mit feindlich gutem Erfolge.

Der Versenker der „Hampshire“.

e. B. Hannover, 12. Juni. Der Kaiser verließ die Ver-senkung des englischen Panzerkreuzers „Hampshire“ dem Kommandanten eines Unterseebootes, Kapitänleutnant Beiken, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Flottenkommando.

e. B. London, 12. Juni. (Reuter.) Die Admiralität erklärt: Es steht fest, daß die „Hampshire“ am 3. Juni um 8 Uhr Abends auf eine Mine gestoßen und binnen 10 Minuten gesunken ist.

WTB. Wien, 12. Juni. Amstlich wird verkauft: Russischer Kriegsschauplatz.

In Nordosten der Autonoma vollzog sich die Bestrafung von Gegner unter harten Nachhaukämpfen.

**Der „Tempo“ über den Verlust der Feste Baur.**  
Babel, 10. Juni. Zu dem Fall der Feste Baur bemerkt der „Tempo“: Der Verlust der Feste Baur ist bemerkenswert, aber er ist weit davon entfernt, Verdun in Gefahr zu bringen. Hinter diesen Verlust befinden sich noch mehr bedeutende Verteidigungslinien. Die Deutschen haben nachdem ihre Truppen zur Verlängerung der Schlacht gegen Verdun nur heranzuführen können, indem sie andere Teile ihrer Fronten, die nicht beunruhigt waren, entblößten. Eine energische und nachdrückliche Initiative unterließere auf irgend eine dieser Stellen würde der Schlacht vor Verdun ein Ende bereiten, denn der Feind würde keine Reserve mehr finden, um sie fortzuführen. Herse vertritt in seiner „Vidette“ ebenfalls darauf, daß die Deutschen Verdun noch nicht bekommen werden, weil die Franzosen jetzt anfangen, ihre neuen schweren Geschütze, die den Deutschen gewachsen seien, an die Front zu bringen.

**Die schweren Verluste der Russen.**  
C. B. A. L. Kriegspressequartier, 10. Juni. Nachdem vor fünfte Tag der großen russischen Angriffschlacht an der österreichisch-ungarischen Nordostfront ruhiger verlaufen war, bekamen die Russen die eingetragenen Kampfe an zahlreichen Stellen neuerdings mit besonderer Heftigkeit. Ganz an der Subotiner Front, wo man schon von verhältnismäßiger Ruhe sprechen konnte, stammten die feindlichen Angriffe mit ungeheurer Wucht von neuem auf. Gegen den Raum Dna-Dobronou waren die Russen frisch herangebrachte Menschenmassen und wiederholten ihre von härtesten Artilleriebeschießungen unterstützten Vorstöße an einzelnen Punkten bis fünf, an anderen bis achtmal. Entsprechend dieser hartnäckigen Sturmströmung waren auch die feindlichen Verluste in diesem Abschnitt übermäßig. Bei der Mitternacht geschmete sich das schlesische Festungsbataillon 16 in hervorragender Weise aus. Mit noch größerer Wucht und unter Einsatz einer noch gewaltigeren Hebermacht drückten die Russen gegen den Abschnitt der unteren Strypa von Buczag bis zur Strypamündung. Hier vermochten sie nach verzweifelter heftiger Beschließung und Zerstörung der österreichisch-ungarischen Stellungen auf dem Hüfner den Fuß zu erzittern. Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte bezogen in diesem Abschnitt die Stellung westlich der Strypa. Russische Angriffe am Besuchstschow nordwestlich von Kerpopol brachten trotz größter Opfer dem Feinde keinen Gewinn. Im Räume von Uzel leiteten die Russen alle im Gefolge der Kommando zusammengeführten Heeres ein. Dank dieser mehrfachen Hebermacht konnten sie in einem Abschnitt den Fuß forcieren. Auch diese Aktion brachte ihnen kolossale Verluste. Die Russen behaupten in ihrer Presse, daß die österreichisch-ungarischen Truppen während der letzten Tage 100 000 Mann verloren hätten. Diese Behauptung ist glücklicherweise eine unumgängliche Uebertreibung. Wohl hatten wir, was bei so heftigen Kämpfen nur natürlich ist, Verluste an Soldaten und Material. Sie reichen jedoch nicht einmal entfernt an die russischen Behauptungen heran. Man kann sich diese russischen Angaben nur erklären, wenn man annimmt, daß sie ihre eigenen Verluste, sogar in den offiziellen Berichten eingehenden Verluste, ihren Schätzungen unserer Einbußen an Menschen zugrunde legen.

**Kypling über Deutschland.**  
Die Deutschen als „Krankheitsbazillen“.  
T. U. London, 10. Juni. Im Anfsch an einen etwas satirisch gehaltenen Artikel über die Neuzuländer, die vor der Seeschlacht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses in London gefunden hatten, weil eine Abteilung Neuzuländer einen Teil der französischen Front übernommen und bei einem von den Franzosen veranstalteten Militärparade im Welt-Baumgarten die drei ersten Preise gewonnen hatte, schreibt der bekannte Dichter Kypling über die Deutschen und den Ausgang des Krieges: Die Deutschen werden noch ein Jahr Siegen gewinnen, und dann werden sie den Endsieg erritten haben, die Alliierten aber werden Deutschland methodisch in Stücke zerhacken. Ich sehe die Sache so an, daß Deutschland alle militärischen Siege erinnen werde, daß aber die Alliierten doch den Krieg gewinnen werden. Eine Sache müssen wir aber in unseren diesen Kopf hineinzwingen, nämlich einzusehen, daß, wo immer ein deutscher Mann oder eine deutsche Frau einen glücklichen Ernteboden gefunden haben, im wirtschaftlichen Leben Verderben und sie breiten, gerade wo sie Krankheitsbazillen, wenn man sie sich vernehmen läßt, Land und Menschen die Menschheit bedecken. In ihrer Hinsicht handelt es sich gar nicht um daß oder Jodn oder Aufregung, ebensowenig, als wenn man De auf eine Wasserflut steigt, um das Ausbreiten von Miasmas zu verhindern, oder wenn man Abzugskanäle auswaßt. Soweit wir in Betracht kommen, sind die Deutschen für uns Typhus oder Pest.

**Sieg plant zur rechten Zeit eine Offensive.**  
C. B. Genf, 10. Juni. Das englische Hauptquartier in Frankreich läßt durch die französische Presse folgende amtliche Mitteilung verbreiten: „Es ist möglich, daß die Deutschen in den in den letzten Tagen eingeleiteten Kämpfen die Absicht verfolgen, ihre eigenen Linien zu verbessern. Aus der ständig wachsenden Größe des britischen Heeres müssen sie notwendigermaßen schließen, daß mit diesem Heer früher oder später eine Offensiv-Offensive unternommen werden wird. General Douglas Haig hat in dieser Frage seine feste Pläne und wird zur rechten Zeit am rechten Ort loslösen.“ Eine genaue Strategie hat sich nicht durch den Wunsch, der Volksmeinung zu gefallen, beeinträchtigen lassen.

**Japan sucht nach einem Vorwand.**  
C. B. Haag, 10. Juni. Nach einem Telegramm aus Tokio beschäftigt sich die japanische Presse lebhaft mit den Zuständen in China. Das offizielle Blatt „Hoch“ erklärt, daß Japan sich bei der Fortdauer des Aufstandes in Schantung gezwungen sehen würde, militärisch einzugreifen und den Schug dieser Provinz selbst in die Hand zu nehmen.

**Himmelfahrtsstag.**  
Kriegsbriefe aus dem Westen.  
Von unserm Kriegsberichterstatter.  
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)  
Vor Verdun, am 1. Juni.  
„Wenn das Wetter hält“ — wie oft ist das in fernem Friedenszeiten der Strophengeher von allen gewesen, die den Himmelfahrtsstag zu einem Ausflug in den süppigen grünen

Frühommer besuchen wollten. Kremserfahrt und Wand in Walde, Schärpenleiber und Grassiedeln in hellen Anzügen, Verlobungen und Heiratsfeste mit Gesang und Lampions — Erinnerungen aus entlegenen Zeiten! Ich möchte lieber nicht daran denken, aber gestern Abend, als ich nicht schlafen konnte und nach ein wenig aus dem offenen Fenster der entzogenen Melodie des Kanonendehrens der nahen Front lauschte, hörte ich, wie der Sanitätsunteroffizier Krause aus Berlin, der im Hause zur Rechten einquartiert ist, der alten Frau Journier die Herrlichkeiten einer Kremserfahrt durch den Genuwald und die landschaftlichen Schönheiten von Jersch an der Sappel klar machen wollte. Madame Journier war sehr interessiert, aber sie verstand nicht ganz, und ich wollte nicht eingreifen, um die Stimmung nicht zu hären.

„Kampfpion, iusur lampjonn, Scholle!“ rief Krause die Schönheiten des märkischen Sauerwaldes. „Lampjonn für — für —“ da schaute wieder die verdamnte Potabel, und zum Nachhaken im Straßhüfner war es schon zu dunkel. Krause mocht mit beiden Händen drohende Bewegungen. Dann sagt er hilflos „Wagen“.  
Madame Journier vertritt nicht. „Wagen“, wiederholt er und deutet nach einer Remise gegenüber. Madame Journier glaubt zu begreifen. Dort drüben befindet sich die öffentliche Wäge mit einer entsprechenden deutschen und französischen Aufschrift der Ortstommandantur. „Bascule?“ fragte die alte Frau und läßt den Sinn zusammenzureihen. „Wage, nitz bascul!“ antwortet Krause. „Schernall awong, hü!“  
„Ah, je vous comprends, une voiture avec un cheval devant?“ fragt die alte Frau.  
„Seja! Gottüre. Bancouo Kampjonn!“ sagt der Märker ebenfalls seine Auffassung über die letzte heimatische Himmelfahrtsfeier fort. Die alte Lotharingerin läuscht ihm weiter gespannt zu, und ich höre die zwei noch lange plaudern, während ich schlafen gehe.

„Wenn das Wetter hält“ — das bedeutet heute, daß am frühen Morgen ein einschneidender Angriff am rechten Maasufer im Abschnitt des Korps stattfinden wird, denn ich eben angekündigt bin. Während der Nacht hört das Dröhnen der Geschütze nicht auf, es klingt viel stärker, als man es noch gestern hörte, aber das bedeutet wenig; denn das Geschütz kündigt sehr. Man vernimmt die Aufschüttungen der Artilleriecampes hier, weihen der Feind mit weittragendem Geschütze noch reichen könnte, manchmal viel weniger, als etwa drüben auf den Berggipfen bei Longouin und Montmoy, die von der Front so weit abliegen. Man kommt nicht recht zum Schlaf, weil während der hellen Nacht fortwährend Kolonnen und Truppen an dem zu ebener Erde gelegenen Fenster vorüberziehen. Mit dem ersten Aufbruchzeit ist man aus den Federn, sieht die Läden auf und sieht die kurze Dorfstraße hinunter. Andere waren schon früher wach. — Vor der Scheune gegenüber pugen die Wärdchen die Pferde eines Stalles. Daneben sitzen einige Jäger die Pferdebesitzer an, mit denen sie feu hatten wollen. Beide Gruppen singen gemeinsam das Lied:  
„Denn ihrer Feldzug,  
Der ist kein Schnellzug...“

Sie singen es als Ronen und werfen sich die Stücke der Weife zum Weiterpinnen gegenseitig zu. Den Geföhlsdonner von der Front hört man kaum mehr durch den liden Morgen-dunst.

Der Strafen hat das Dorf, die kreuzförmig in der Mitte zusammenfließend, ich durchnähren die ich. Der Richtig begreife ich einer Scherz, die ersten Einwohnern, die mit Besen und Schaufeln bewaffnet, die Strafen segnen müssen. Sie tun es recht mitmütig, denn die meisten von ihnen sind im Frieden wohlhabende Fermiers gewesen, die ihr Land verpachtet oder die Anechte arbeiten ließen. Aber der deutsche Ortskommandant versteht keinen Spaß. Da kommt er auch schon selbst um die Gae, um zum Reden zu sehen, ein hüfziger Kavallerieultrant, mit der unzerrentlichen Heigerte gegen die Stiefelstöße schlagend, einen klaffenden Foxterrier hinter sich. Er wüchte auch was Besseres, als hier Ortskommandant zu spielen, wo vorn die Entscheidungen Schritt um Schritt in heftigem Kampfe erlangen werden. Aber er war immer verwundet und ist bisher nur garnisondienstliche Aufgaben im Dorf wichtig genug. Tag und Nacht brennt das Licht in dem kleinen Kramerkaden, wo jetzt die Ortskommandantur aufgeschlagen ist. Tag und Nacht wechseln sich der junge Leutnant und sein Adjutant, der Berliner Neuphilologe Dr. C., am beständig klingelnden Fernsprecher ab. Verpente kommen, die im Kampfe ihre Truppenteile verloren haben und zu ihnen zurück müssen. Für sie ist ein ganzes Haus bereitgestellt. Sonderkommandos sollen hier neue Befehle abwarten, Stäbe und Mannschaften, die nicht weiter können, mühen Quartiere und Verpflegung erhalten. Der Ortskommandant kommt nicht zur Ruhe. An ihm hängt alles. Das Dorf hat rund 100 Häuser, die im Frieden nur zum Teil bewohnt waren. Trotz des überdachten Überlandes ist auf diese Art in Folge des Kampfes die Kindermenge auf dem Wege gewesen zu werden, drei, vier Hänge nebeneinander standen verlassen, und da niemand da war, um den Boden zu bearbeiten, verwandelten sich die Felder immer mehr in Weiden. Wenig über 200 Köpfe zählte die Bewohnerzahl noch, als der Krieg begann. Die meisten Mütterchen sind bei Annäherung der Deutschen. Jetzt sind noch 60 Einwohner vorhanden, aber über 70 Offiziere und die entsprechende Anzahl von Mannschaften hat augenblicklich in dem Orte Quartier gefunden. Ein Bett ist ein selbstmühtiges Ding. Und Holzwege schlafst es sich auch ganz gut. Aber eine Pferdebede hat, um sich nachts damit auszuweichen, wie ich sie zurüchthalt, einen Freund und erhebt, der Mittmeiter und Kolonnenführer wieder begegnete, der läuft Gefahr, den Reich der Götter zu erwecken.

Gegen Mittag treffen die ersten Nachrichten von dem Siege ein. Der Angriff ist in vollem Umfange geblüht, unsere tapferen Kerle sind an mehreren Stellen weit über die befohlene Linie vorgekommen. Bald darauf trifft ein höherer Offizier vom Korpskommando ein. Durch ihn erzählt man alle Einzelheiten. Der Angriff ist noch im Fortschreiten. Unsere Verluste sind sehr gering. Die Zahl der Gefangenen geht in die Tausende, genau konnte sie noch nicht festgestellt werden. Tag und nach kommen zufällig ergänzende Nachrichten an, die sifrig ausgetauscht werden. Aber Bestimmtes weiß niemand. Es ist ein merkwürdiger Zustand: Wenige Kilometer von hier, auf den hohen jenseits des Waldes im Süden, entwickelt sich eine große Entscheidung, und hier erzählt man fast nichts von den Vorgängen. Drüben beim Korpskommando könnte man alle Einzelheiten hören, aber dort hat man jetzt Wichtigeres zu tun, als Fragen Antwort zu geben. Morgen früh werde ich dort alles gesagt bekommen und hören, ob ich noch vorn

darf. Für heute muß die Gewißheit genügen, daß der Erfolg in vollem Umfange erreicht ist.

Als ich zu meinem Hause zurückkehrte, hat sich vor dem Eingange eine Gruppe von Einwohnern versammelt. Der Vater Graffe hat einen Brief von seinem ältesten Sohne erhalten, von dem man nichts mehr wusste, seit er zu Beginn des Krieges sich in Verdun als Artillerist gestellt hat. Man schreibt er aus einem hanelrigen Gefangenenlager, daß es ihm gut geht und daß er auch noch vor kurzem von dem jüngeren Bruder, der Hulst ist, eine Karte erhalten habe. Der sei nicht im Feuer und wohlau. Es ist seit mehreren Monaten das erste Mal, daß einem Einwohner dieses Ortes ein Brief ins Haus gebracht wird. Darum bildet er das allgemeine Gespräch. Jeder Satz wird von Vater Graffe langsam und festerlich wiederholt, wie Worte des Evangeliums. Jeder Satz wird dann genau durdgeprohen, und die Börer beschäftigt das, was nicht in dem Briefe steht, fast noch mehr als das, was der gelangene Artillerist wirklich mitteilt.

„Er schreibt nicht, daß es bald zu Ende ist. Er schreibt auch nicht, daß wir siegen werden.“ bemerken mehrere. Bis ob der Gehn des Dorfes, der von Verdun nach dem hanelrigen Gefangenenlager gekommen ist, darüber mehr wissen könnte als die Hause gebliebenen Ortsbewohner.

„Von Emil schreibt er nichts“, sagt bekommen eine weißhaarige Frau. Man braucht nicht zu fragen, um zu wissen, daß sie Emil's Mutter ist. Mehrere der Umstehenden trösten sie.

„Er ist doch bei der Artillerie, und Emil ist Infanterist. Jetzt in der Schlacht, wo alle auseinandergerissen sind, wird er seine Nachrichten von Emil haben.“ Jedoch die Weifin läßt sich nicht bestärken.

Was sie doch immer gute Freunde waren und zusammen zur ersten Kommunikation gegangen sind! Er würde ihn sicher erwähnen und vielleicht dazu schreiben: Leider habe ich keine Nachrichten von ihm, aber ich hoffe, daß es ihm gut geht. Da er aber gar nichts schreibt, so will er nichts schreiben. Das bedeutet ein Unglück. Ich weiß es. Ich ahne es schon lange.“ Die Alte geht lachend und murrend, aber ohne Tränen ihrem Hause zu.

„Saben Sie nun auch eine Nachricht bekommen?“ fragte ich meine Quartierwirtin, eine hübsche abgebrante Bäuerin, die noch heute morgen gesagt hat, daß sie seit dem August 1914 kein Wort mehr von ihrem Manne gehört habe. „Ja“, sagt sie bestimmt. „Endlich eine Nachricht, aber keine gute. Bisher — so schreibt der junge Graffe — war mein Mann immer in Reserve, da habe ich mich umfunkt um ihn gegängigt. Aber jetzt — das steht da in dem Briefe — ist sein Regiment nach Verdun geschickt worden.“ Sie wücht sich die naiven Augen mit der Schürze. „Ich wollte, er wäre endlich auch gefangen, dann wäre er in Sicherheit.“ Sie muß plötzlich ihre Klagen unterbrechen, denn der kleine Louis, ihr Jüngling, der eben den Schäferhund Gram des Pionierhauptmannes aus einem Nachbargasse am Schwange gehalten hat, ist von dem Tiere umgeworfen worden und stürzt jämmerlich. Der Hund steht wehnd dabei und macht ein buntes Gesicht.

Gram und Louis, die spielen miteinander ein Stild Dorgeschichte, das mancher Verdunämpfer kennt. Der kleine Louis war gerade 4 Tage alt, als sein Vater als Territorial unter die Fahnen gerufen wurde. Da die Mutter immer das Haus voll Einquartierung hat, so hat sich der kleine jenseitige Bengel an die festzuarbeitende Leute angegeschlossen, die er, solange er sich erinnern kann, als fast die einzigen Männer kennt, die in dem Dorfe waren. Von ihnen hat er sprechen können. Zum Schmerz seiner Mutter redet er fast kein Wort französisch, aber jeden Morgen, wenn er seine Müdig bekommt, schüttelt er sich und ruft mit Schelmengläubigkeit: „St. Heiß!“ Dann sifht er hinaus, in die Ställe und Kühen und Soldatenquartiere und erneuert überall nahehafte Freundschaften, die seinen lieben Beinhgen gut ange-schlagen sind. Sind die festzuarbeitenden gerade alle beschäftigt, geht er zu dem Schäferhund Gram, der schon auf den kleinen Quälgeist wartet, und paust ihm den Kopf. Gram läßt sich alles gefallen, denn er weiß, daß die Dinge der Welt falsch gehen. Seine Mutter hat einen polnischen Schloßherrn gehört und ist mit einer deutschen Kolonne durch Rußland gezogen. Er selbst ist unter einer Probe in Serbien zur Welt gekommen. Nun spielt er mit dem kleinen deutsch stammenden Franzosenjungen auf einer Dorfstraße vor Verdun. Wer weiß, was noch kommen mag.

Alle, denen man begegnet, sind voller Anruhe und Spannung. Vor uns an der Front ist die Schlacht unablässig in vollem Gange, aber niemand kann nach vorn. Unmöglich hat sich der Wind gedreht, und man hört ihren klumpflüchtigen grollenden, entzönnen Lärm immer stärker. Raab und ich bringen auch mehr Einzelheiten durch. Unser Angriff ist im Fortschreiten. In das Feldlager, das am Ausgang des nächsten Dorfes aufgeschlagen ist, kommen immer neue Bets-münde verletzener Reimenter zum Verhören. Man geht hin besuchend, bringt den wunden Helden ein paar Liebesgaben mit und hört ihre Berichte. Alle stimmen darin überein, daß der Angriff über Erwarteten leicht und ohne Verluste gelungen ist und daß die Franzosen sehr schlecht standgehalten haben.

Bei Einbruch der Dunkelheit wanderte ich zu meinem Quartier zurück. Der Himmel zukt wie Wetterleuchten unter dem fortwährenden Aufblitzen der Minionsfeuer und Einschläge. Die Erde gittert und bebt; über Douaumont und Raab steigen Cascaden von Leuchtraketen auf. Von Minute zu Minute wülfert wider das Trommelfeuer. Jeder Schlag gilt Menschenleben! Doch das ist nicht auszu-denden. Das wäre die Ausrottung des Menschengeschlechts. Pflüchlich ertönt ein maßvoller Schlag, und über dem Wäldchen neben meinem Dorfe ist der Himmel eine Gefunde lang blutig purpurn überlaufen. Der Einschlag eines ganz schweren Brummers, eine Munitionsexplosion? Das Wäldchen liegt wieder schwarz und erstarrt da und gibt keine Antwort.

Als ich an mein Haus komme, steht da am Torpfosten eine Gestalt und schaut zum Herzerbrechen. Es ist die hübsche abgebrante Bäuerin, die Mutter des lustig die ersten deutschen Worte trübenden kleinen Louis, die in die rauhe Gratenathölle auf den Höhen vor uns hinausweint. Seit heute weiß sie, daß ihr Mann darin ist, vielleicht nicht in der letzten Wunde zwischen den beiden flachen Hügelrücken, in der die Flammengarden herumpröhen, wie eine brandende Feuerwerkskille.

Das war mein Himmelfahrtsstag vor Verdun. (R.)  
W. Scheeremann, Kriegsberichterstatter.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. D. und  
Herausgeber: Otto Engel, Amstutz in Halle a. S.